

Die Vor- und Frühgeschichte des Oberharzes im Lichte neuer Bodenfunde

Von Walter Nowothnig, Hannover

Mit Tafel I und 8 Textabbildungen

Bisher schien es eine stillschweigend angenommene Auffassung zu sein, daß der Oberharz in vor- und frühgeschichtlicher Zeit vom Menschen gemieden worden sei. Noch in neuester Zeit ist die Meinung weit verbreitet, daß im Oberharz erst mit dem Beginn des Bergbaues im 13. Jahrh. mit einer langsamen, aber stetig um sich greifenden Besiedlung gerechnet werden müsse. Die wenigen vor- und frühgeschichtlichen Funde, die der Oberharz aufzuweisen hatte, schienen diese Auffassung zu bestätigen. Schirwitz¹⁾, der diese Funde mit berücksichtigte, brachte zum Ausdruck, daß der Mensch das hohe Gebirge aus religiösen Gründen gemieden habe. Andererseits wird die Ungunst des Klimas und die Siedlungsfeindlichkeit und somit die Menschenfeindlichkeit der Wälder der Vorzeit für die Fundarmut des westlichen Harzes verantwortlich gemacht²⁾. Man glaubte auch, die Einzelfunde als Verlierfunde schweifender Jäger oder als Weihefunde ansprechen zu müssen³⁾, eine Auffassung, gegen die sich erst kürzlich wieder Klocke wandte⁴⁾.

Inzwischen haben sich die Funde im Oberharz so vermehrt, vor allem sind mittelsteinzeitliche Funde in überraschender Fülle, und nicht nur aus den Randgebieten, sondern aus den Höhenlagen zwischen 350 und 700 m, hinzugekommen, daß ein völlig neues Bild von der Vor- und Frühzeit dieses Raumes entwickelt werden konnte. Hinzu kommt, daß durch die Forschungsergebnisse der Diluvial- und Waldforschung eine Basis geschaffen worden ist, die es ermöglicht, die vor- und frühgeschichtlichen Funde des Gebirges in einem größeren Rahmen auszuwerten.

Das Bearbeitungsgebiet „Oberharz“ ist bewußt gegen die Vor- und Flachlandgebiete abgegrenzt worden, um nach Möglichkeit ein eindeutiges Bild der vor- und frühgeschichtlichen Vorgänge im Gebirge selbst zu bekommen. Es umfaßt anschließend an den von Grimm⁵⁾ und Klocke⁶⁾ bearbeiteten Unterharz nur den

¹⁾ K. Schirwitz, Die Vorgeschichte des Harzes, in: Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde Bd. 59, 1926, S. 1ff.

²⁾ F. Tenner, Die ur- und frühgeschichtlichen Funde in der Umgebung von Bad Harzburg, in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte H. 2, 1928, S. 88ff.

³⁾ K. Schirwitz, Jungsteinzeitliche Weihefunde in Mitteldeutschland, in: Mitteldeutsche Volkheit 1935, S. 86ff.

⁴⁾ F. Klocke, Vorgeschichtliche Funde aus dem Ostharz, in: Vorgeschichtliche Museumsarbeit und Bodendenkmalpflege 1956, H. 3, S. 4.

⁵⁾ P. Grimm, Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Unterharzes und seines Vorlandes auf Grund der Bodenfunde, Jahresschrift Halle Bd. 18, 1930.

⁶⁾ F. Klocke, Zur Besiedlung des Ostharzes, in: Mitteldeutsche Volkheit 1936, S. 107f.

westlichen Teil des Gebirges mit der östlichen Grenzlinie Nordhausen-Benneckenstein-Wernigerode, also den Teil, der im landläufigen Sinne als Oberharz bezeichnet wird. Keinesfalls deckt sich dieser Teil und die Benennung aber mit dem von der Geologie als Oberharz gekennzeichneten Gebiet, das den Westharz bis zum Acker-Bruchbergzug, insbesondere die Devon- und Kulm-Vorkommen um Clausthal, umfaßt.

Es kommt uns im wesentlichen darauf an, die Funde des Gebirgskernes vorzulegen, um an ihnen zu zeigen, daß es verfrüht war, eine abschließende Beurteilung über den Besiedlungsablauf oder über die Einbeziehung des Gebirges in den menschlichen Lebensraum zu geben, bevor nicht alle Quellen und Möglichkeiten ausgeschöpft waren. Die Vielzahl der für die Gebirgsforschung entscheidenden Faktoren, wie Klima und Vegetationsentwicklung in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, die Schwierigkeiten, denen sich die Forschung auf den durch die dichte Vegetationsdecke verschlossenen Böden gegenübersteht, müssen auf jeden Fall Beachtung finden. Die neuen Bodenfunde zeigen, wie wir es weniger mit Fundlücken, als mit Forschungslücken zu tun haben, und wie schnell bei ungenügender Auswertung aller Faktoren Fehlschlüsse gezogen werden.

Seit der Entdeckung der altsteinzeitlichen Fundplätze von Scharzfeld, Kr. Osterode⁷⁾ sind weitere Fundplätze nicht zutage gekommen. Sie fehlen bisher völlig aus dem Inneren des Gebirges. Die Ergebnisse der pollenanalytischen Untersuchungen in den Oberharzer Mooren⁸⁾ und die der Diluvialforschung dürften dafür sprechen, daß altsteinzeitliche Funde im Gebirge nicht zu erwarten sind. In dem in 800 m am Radauborn bei Torfhaus gewonnenen Diagramm stellte Broihan als Liegendes eine 10 cm starke Ablagerung einer Birken-Kiefernzeit und darunter Spuren einer ausklingenden waldarmen Zeit fest, die von Firbas mit der ausklingenden II. Dryas-Periode in Zusammenhang gebracht wird. Diese Ausdeutung deckt sich mit den von Poser und Hövermann gewonnenen Ergebnissen ihrer Untersuchungen über die bisher umstrittene Eigenvereisung des Harzes⁹⁾. Diese dürften die Entscheidung zugunsten einer weichseleiszeitlichen Eigenvereisung des Oberharzes erbracht haben. Wenn aber die Beweisführung für eine Vereisung des Oberharzes in der Weichsel-Eiszeit spricht, dann muß bei der Eisrandlage während der Elster- und Saale-Vereisung am nördlichen Harzrand auch mit einer Eigenvereisung des Oberharzes während dieser Vereisungsperioden gerechnet werden, wie es von Dahlgrün auf der von ihm entworfenen Karte gezeigt wird¹⁰⁾. Wenn etwa aus den Elster-Saale- oder Saale-Weichsel-Interglazialen Geräte im Oberharz vorhanden gewesen

⁷⁾ P. Favreau, Die Ausgrabungen in der Einhornhöhle bei Scharzfeld, in: Zeitschrift für Ethnologie Bd. 39, 1907, S. 525ff. — A. Windhausen und H. Hahne, Die Einhornhöhle bei Scharzfeld am Harz, in: Jahrbuch des Provinzialmuseums zu Hannover 1908, S. 40ff. — K. H. Jacob-Friesen, Die Einhornhöhle bei Scharzfeld, Führer zu urgeschichtlichen Fundstätten Niedersachsens Nr. 2, 1926.

⁸⁾ F. Firbas, Spät- und nacheiszeitliche Waldgeschichte Mitteleuropas nördlich der Alpen Bd. 1, Jena 1949, Taf. 155 und S. 388 Abb. 70, Bd. 2, 1952, S. 89ff.

⁹⁾ H. Poser und J. Hövermann, Untersuchungen zur pleistozänen Harzvergletscherung, in: Abhandlungen der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft Bd. 3, 1951, S. 61ff.

¹⁰⁾ F. Dahlgrün, Beobachtungen über das Diluvium des Unterharzes, Sitzungsberichte der Preußischen Geologischen Landesanstalt H. 4.

sein sollten, so sind diese von den Schmelzwässern der nachfolgenden Vereisungen zweifellos von ihren Lageplätzen entfernt und mit den Schottern verfrachtet worden. Jungpaläolithische Geräte dürften nach der von Poser und Hövermann festgestellten Weichsel-Vereisung des Oberharzes mit der darauffolgenden zweiten Dryasperiode mit tiefgreifenden Bodenfrösten in den höheren Gebirgslagen nicht anzutreffen sein; denn zweifellos hat der Mensch zu dieser Zeit den Harz nicht betreten. Um so wertvoller sind die Funde aus den Randgebieten des Harzes, die die Anwesenheit des Menschen beweisen.

Unter den zahlreichen Fundstücken der Einhornhöhle liegt noch kein Stück vor, das eindeutig die Anwesenheit des Menschen in der Höhle zu erkennen gibt. Allerdings verwiesen Favreau und Hahne auf verschiedene Knochen mit Merkmalen, die die Anwesenheit des Menschen wahrscheinlich machen¹¹⁾. Dieser Auffassung schloß sich Zotz nach neueren Untersuchungen des Fundstoffes an und unterstrich die von Hahne getroffenen Feststellungen¹²⁾. An einzelnen Knochen aus der Einhornhöhle wird eine Brandeinwirkung vermutet, die aber nicht nachgewiesen wurde. Ob neuere Versuche mit dem Lumineszenzlicht zum Nachweis der Brandeinwirkung zu exakten Erfolgen führen, muß abgewartet werden. Nach bisherigen Befunden sind gewisse Hinweise vorhanden, doch dürfte es verständlich sein, daß erst weitere Ergebnisse vorliegen müssen, um gerade in diesem schwierigen Komplex zu einem abschließenden Urteil zu gelangen¹³⁾.

Auf ein Ergebnis einer laufenden Untersuchungsreihe soll jedoch hier schon hingewiesen werden. Einige Knochen aus der Einhornhöhle weisen Löcher auf, deren Entstehung teils auf Biß, teils auf menschliche Einwirkung zurückgeführt wurde. Darunter befindet sich die Beckenpfanne eines Bären, die zwei gegenüberstehende Löcher aufweist, die aber nicht in einer Ebene liegen. Das eine Loch ist 0,45 und das zweite 1,4 cm tief. Beide haben eine flache Basis und weisen gesplitterte Ränder auf. Von dem kleineren Loch geht eine alte Absplitterung der Knochenoberfläche zum Rand der Gelenkpfanne. Nun wurde durch den Abguß des Knochens ein Schnitt gelegt, der beide Löcher erfaßte, und es zeigte sich, daß die Löcher niemals von einem Biß herrühren können, da sie winklig zueinander stehen, wie die Reißzähne des Bären niemals stehen können. Es ist kaum anzunehmen, daß ein Raubtier mit den Reißzähnen in einen frischen Knochen ein Loch von 1,4 cm Tiefe beißen kann, dazu noch mit einem an der Krone abgeplatteten Zahn, wobei zu beachten ist, daß die dem Knochen anhaftenden Bänder, Sehnen und Fleischreste jedem Biß einen erheblichen Widerstand entgegensetzen. Bei der Präparation wurde nun im Spongium in gleicher Ebene ein drittes Loch von 0,35 cm Tiefe festgestellt. Bei Berücksichtigung aller Möglichkeiten können diese Löcher nur auf menschliche Einwirkung durch einen Hieb zurückgeführt werden. Interessant ist, daß gerade auch diese Beckenpfanne nach bisherigen Befunden im Lumineszenzlicht auf Brandeinwirkung ansprach.

¹¹⁾ P. Favreau, 1907, S. 535. — H. Hahne, 1908, S. 57 und 60.

¹²⁾ L. F. Zotz, Die Altsteinzeit in Niederschlesien, Leipzig 1939, S. 91 und 102.

¹³⁾ W. Völksen, Lumineszenz-Fotografie, in: Naturwissenschaftliche Rundschau H. 8, 1954, S. 344.

Eindeutiger ist die Beurteilung der Steinkirche, der zweiten Fundstelle des Scharzfelder Höhlengebietes, mit einem jungpaläolithischen Rastplatz. Die auf einer Spalte liegende Auswaschungshöhle wurde im frühen Mittelalter zur Hallenkirche ausgebaut, vor der der Rastplatz einer Rentierjägerhorde des Magdalénien unter Friedhöfen des 9. und 13. Jh. entdeckt wurde¹⁴), der von Schwabedissen mit anderen, durch die Fauna datierten Stationen, in die ältere Dryasperiode gestellt wird.

Aus dem Scharzfelder Höhlengebiet im Zechsteindolomit stammen auch die ersten Funde der mittleren Steinzeit des Oberharzes. Sie wurden von Zotz an verschiedenen Siedelplätzen unter Abris am Steinberg und Schulenberg ausgegraben¹⁵). Die Abri-Siedlungen führten im Gerätinventar ausgesprochene mittelsteinzeitliche Kleintypen aus Amphibolitschiefer, Kieselschiefer, Grauwacke und Feuerstein. Darunter, neben Klingen, Spitzen, stichelähnlichen Formen und Kernsteinen, einseitig retuschierte kleine Spitzen, Messerchen mit abgedrücktem Rücken und Bohrspitzen mit breiter Basis. Die Zusammensetzung veranlaßte Zotz, für eine auf der Basis des Spät-Magdalénien entwickelte mittelsteinzeitliche Gruppe westlicher Prägung einzutreten.

Aus dem Gebirgsinnern wurden die ersten mittelsteinzeitlichen Funde vom Verfasser östlich Braunlage auf terrassenartigen Uferstreifen der Bode (550 m ü. NN.) gefunden. Neben Geräten aus Feuerstein, einer Klinge mit schräger Endretusche und einer sekundär bearbeiteten Kerbklinge tritt eine aus Grauwacke gearbeitete Klinge mit ventraler Flächenretusche auf (Abb. 1, 1, 3, 4). Ein im Museum Braunschweig liegendes Klingenbruchstück mit Seitenretusche an der Spitze, vom Fuße des Wurmberges (600 m über NN.), könnte ebenfalls der mittleren Steinzeit zugerechnet werden (Abb. 2, 15). Die meisten Fundplätze sind aber der rührigen Arbeit von G. Bühnemann-Goslar im Raum zwischen Goslar und Clausthal-Zellerfeld zu verdanken. In mehrjähriger Sammelarbeit konnten hier die Fundplätze Trüllketal, Steinberg, Todberg, Dittmarsberg, Dröhneberg, Hessenkopf, Hohe Kehl, Bocksberg und Pißtal, sowie die Fundplätze Rolle und Margaretenklippen nachgewiesen werden (Abb. 2). Die Fundplätze liegen fast ausschließlich auf Südhängen in unmittelbarer Nähe oder rings um Quellen und einheitlich auf den schweren Verwitterungsböden des Devon und Kulm in Höhenlagen zwischen 380 bis 700 m über NN. Auffallend für alle Fundstellen ist die unterschiedlich starke Patinierung der Geräte von kaum patinierten bis zu stark porzellanartig patinierten Formen. Damit ist erwiesen, daß der Grad der Patinierung kein Anhaltspunkt für Zeitbestimmungen bietet. Weiterhin ist die Verwertung aller nur irgendwie verwendbaren Splitter und Abschläge neben guten Stücken kennzeichnend für diese Fundplätze. Es gibt kaum einen Abschlag oder Splitter, der nicht eine End- oder Randretusche trägt. Eindeutige Mikrolithen

¹⁴) K. H. Jacob-Friesen, Einführung in Niedersachsens Urgeschichte, Hildesheim 1939 S. 11 f. — H. Schwabedissen, Die Federmesser-Gruppen des nordwesteuropäischen Flachlandes. Zur Ausbreitung des Spät-Magdaléniens, Neumünster 1954, S. 56, 72 und 74.

¹⁵) L. F. Zotz, Die vorgeschichtliche Besiedlung des Schulenbergs und Steinbergs bei Scharzfeld und das Auftreten diluvialer Sande daselbst, in: Jahrbuch der Preußischen Geologischen Landesanstalt Bd. 51, 1930, S. 106 ff.

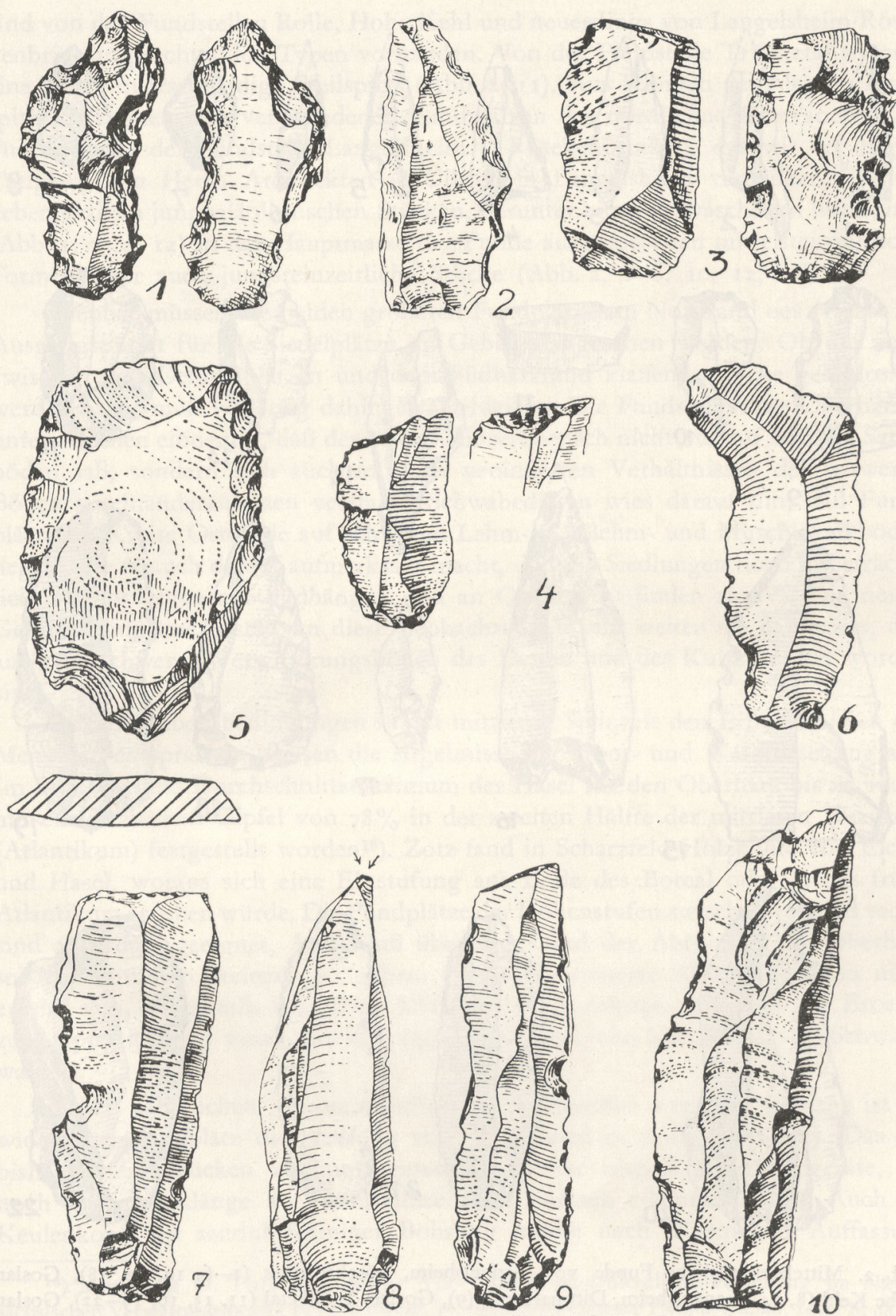


Abb. 1. Mittelsteinzeitliche Funde von Braunlage, Brandhai (1, 3, 4), Wolfshagen (5), Goslar, Trüllketal (9), Langelsheim, Rösekenbrink (2, 7, 8, 10). Nat. Gr.

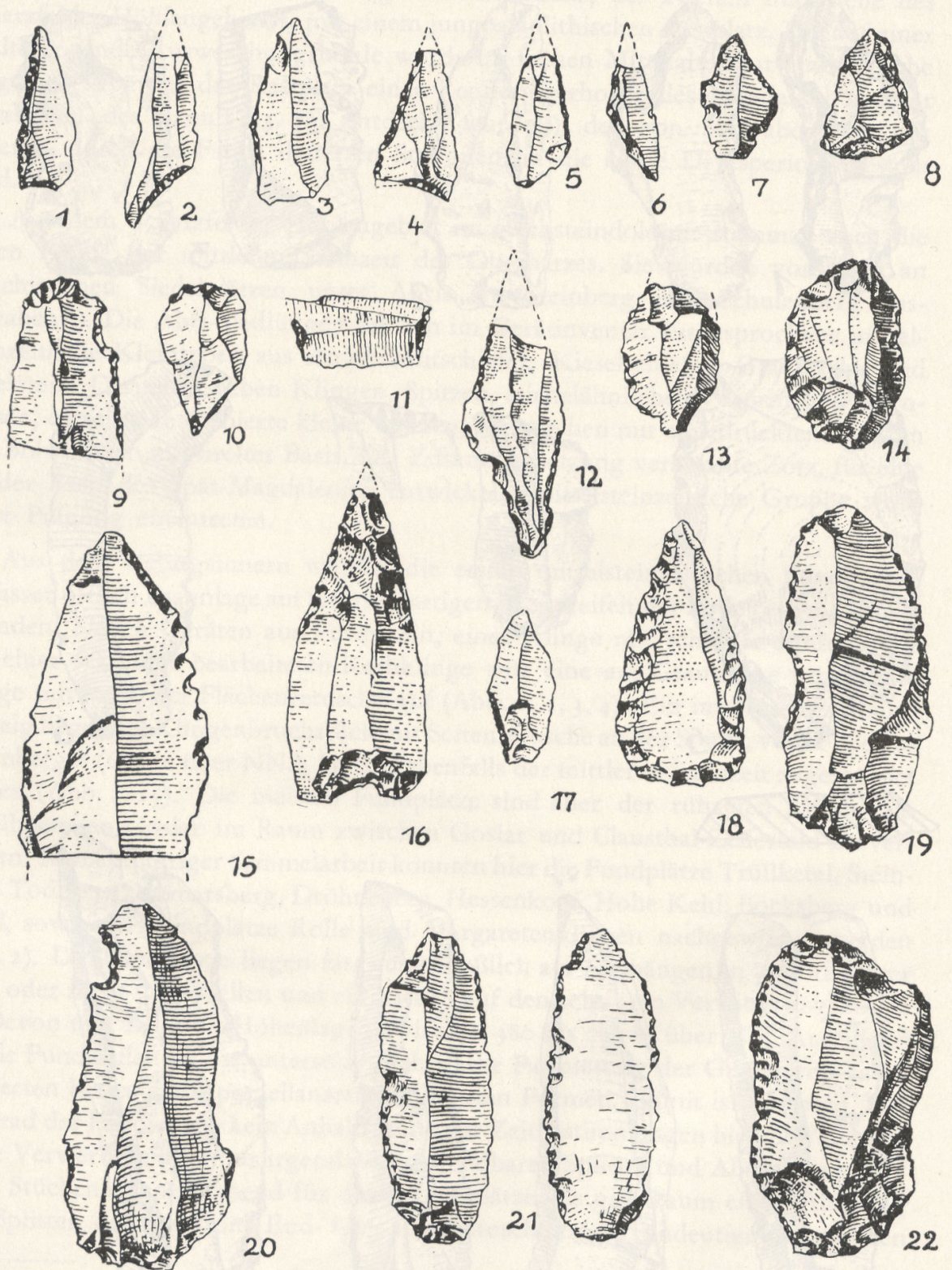


Abb. 2. Mittelsteinzeitliche Funde von Langelsheim, Rösekenbrink (1–6, 10, 12, 18), Goslar, Hohe Kehl (8, 14), Langelsheim, Dittmarsberg (9), Goslar, Trüllketal (11, 13, 16, 19–22), Goslar, Hessenkopf (17), Lautenthal, Rolle (7), Braunlage, Wurmberg (15). Nat. Gr.

sind von den Fundstellen Rolle, Hohe Kehl und neuerdings von Langelsheim/Rösekenbrink in prachtvollen Typen vorhanden. Von der Fundstelle Trüllketal stammt eine kleine querschneidige Pfeilspitze (Abb. 2, 11). Aus Klingen geschlagene Pfeilspitzen stammen von verschiedenen Fundplätzen des nördlichen Harzrandes. Das Fundinventar der Fundstelle Langelsheim — Rösekenbrink¹⁶⁾, das wir der regen Tätigkeit von Herrn Architekten H. Ullrich in Langelsheim verdanken, enthält neben einigen jungpaläolithischen Stücken, darunter einer verwaschenen Stielspitze (Abb. 1, 7; 2, 12) in der Hauptmasse der Funde ausgesprochen mittelsteinzeitliche Formen, aber auch jungsteinzeitliche Stücke (Abb. 2, 1–6, 10, 12, 18).

Offenbar müssen die beiden größeren Fundplätze am Nordrand des Harzes als Ausgangspunkt für die Siedelplätze im Gebirge angesehen werden. Ob die noch zwischen den Gebirgsplätzen und dem Südharzrand klaffende Lücke geschlossen werden kann, muß vorläufig dahingestellt bleiben. Die Fundstellen des Oberharzes unterstreichen eindeutig, daß der Mittelsteinzeitmensch nicht nur auf leichten Sandböden saß, sondern sich auch mit den veränderten Verhältnissen der schweren Böden auseinanderzusetzen verstand. Schwabedissen wies darauf hin, daß Fundplätze im Kreise Osterode auf schweren Lehm-, Lößlehm- und Muschelkalkböden liegen, wie er auch darauf aufmerksam macht, daß die Siedlungen noch in beträchtlichen Höhenlagen auf Südhängen und an Quellen zu finden sind¹⁷⁾. Die neuen Gebirgsfundplätze bestätigen diese Beobachtungen und weiten sie dahin aus, daß auch die schweren Verwitterungsböden des Devon und des Kulm besetzt worden sind.

Daß die Lebensbedingungen in der mittleren Steinzeit den Erfordernissen des Menschen entsprachen, weisen die Ergebnisse der Moor- und Waldforschung aus. Im Boreal ist ein Durchschnittsmaximum der Hasel für den Oberharz bis zu 190% mit einem zweiten Gipfel von 78% in der zweiten Hälfte der mittleren Warmzeit (Atlantikum) festgestellt worden¹⁸⁾. Zotz fand in Scharzfeld Holzkohle von Eichel und Hasel, woraus sich eine Einstufung ans Ende des Boreal oder in das frühe Atlantikum ergeben würde. Die Fundplätze der Höhenstufen zwischen 380 und 700 m sind außerdem geeignet, Aufschluß über den Grad der Abtragung im Oberharz seit der mittleren Steinzeit zu geben. Eine nennenswerte Abtragung kann nicht erfolgt sein, andernfalls die feinen Klingen und Abschlüge zweifellos der Erosion zum Opfer gefallen wären. Zu den gleichen Ergebnissen kam R. Lais im Schwarzwald¹⁹⁾.

Neben zahlreichen jungsteinzeitlichen Einzelfunden aus dem Gebirge ist als wichtigster Fundplatz die Siedlung von Walkenried zu nennen (Abb. 3). Das aus bisher 83 Fundstücken zusammengesetzte Inventar enthält Feuersteingeräte, die noch starke Anklänge an mittelsteinzeitliche Formen erkennen lassen. Auch ein Keulenkopf mit sanduhrförmiger Bohrung müßte nach allgemeiner Auffassung

¹⁶⁾ Mitteilung O. Thielemann in: Vor- und frühgeschichtliche Forschung im Niedersächsischen Verwaltungsbezirk Braunschweig, in: Braunschweigische Heimat Bd. 40, 1954, S. 94, Ib.

¹⁷⁾ H. Schwabedissen, Die mittlere Steinzeit im westlichen Norddeutschland, Neumünster 1944, S. 52.

¹⁸⁾ F. Firbas, 1949, S. 388. — 1952, S. 91.

¹⁹⁾ R. Lais, Die Steinzeit im Schwarzwald, in: Badische Fundberichte Bd. 13, 1937, S. 48 ff.

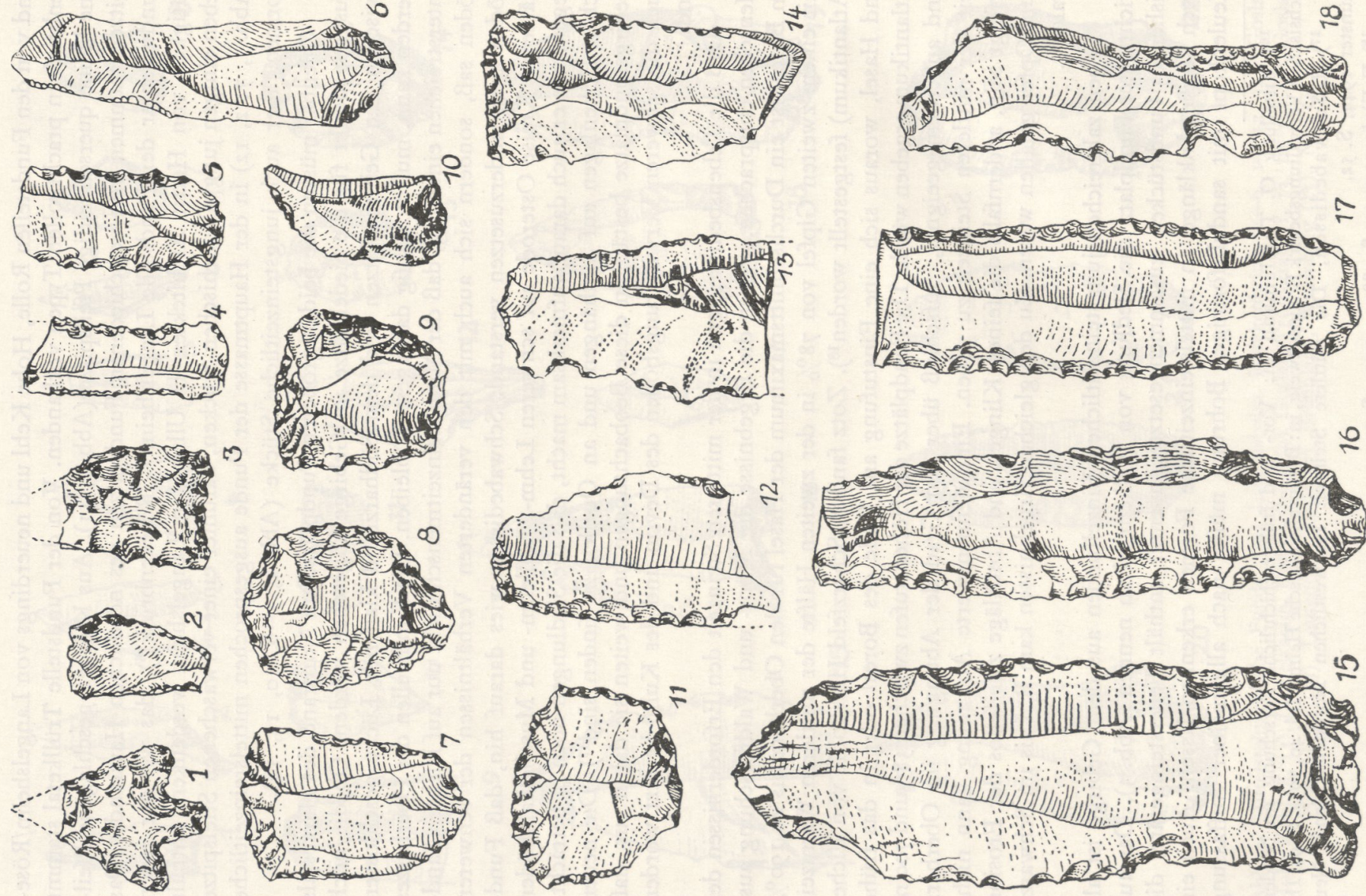


Abb. 3. Jungsteinzeitliche Funde von Walkenried 1-18. Nat. Gr.

für Mesolithikum sprechen. Die Einheitlichkeit der Fundstelle mit herzförmigen Pfeilspitzen und solchen mit Schaftzunge, wie auch Beile aus Fels- und Feuerstein deuten eher auf das Neolithikum hin. Es wäre denkbar, daß hier am Rande des Gebirges, im Schutze der versumpften Talauen der Zorge und Wieda, Jungsteinzeitleute gegessen haben, die ihre Geräte teilweise noch vollkommen in der Tradition der mittleren Steinzeit herstellten. Neben einigen Pfeilspitzen und Feuersteinklingen sind im Gebirge bisher nur Steinbeile verschiedenster Form bekannt geworden, die z. T. aus Harzgestein hergestellt sind. So besteht das Beil von St. Andreasberg/Sonnenkappe (Abb. 4, 7) aus Tonschiefer, das Beilchen vom Iberg wahrscheinlich aus Grauwacke, während der Hammer vom Riefensbeek/Tränkeberg aus einem Quarzitgeröll gefertigt ist. Von der Baste nördlich Torfhaus stammt das Bruchstück einer bandkeramischen Hacke aus Schiefer, wie auch das Feuersteinbeil von Oderbrück mehr als Hacke anzusprechen ist (Abb. 4, 5). Eine Anzahl Steingeräte lieferten die Grabungen in der Einhornhöhle²⁰). Ein Hinweis auf die Megalithkultur ist durch eine kleine tiefstichverzierte Scherbe aus der Steinkirche bei Scharzfeld gegeben, die bei den Grabungen 1935 gefunden worden ist.

Nach der vorhandenen, bis jetzt bekannten Fundzusammensetzung ist eine weite Streuung im Gebirge zu beobachten, aus der keine Anhaltspunkte über eine Besiedlung zu gewinnen sind. Sie zeigen aber, daß in der jüngeren Steinzeit das Gebirge in allen Teilen begangen worden ist und daß der Mensch einheimische Harzgesteine zu Werkzeugen verarbeitet hat. In der Bronzezeit nimmt die Zahl der Funde schlagartig ab. Die vorhandenen Fundstücke, ein Randbeil von Langelsheim/Sangenberg, ein Randbeil mit Stegbildung von Zorge, eine Lanzenspitze von Wieda und die Spiralplattenfibel aus der Einhornhöhle bei Scharzfeld sind die einzigen Fundstücke, die eine Begehung des Oberharzgebietes veranschaulichen (Abb. 5, 1—4). Hierbei ist auffällig, daß überwiegend frühbronzezeitliche Funde bekannt geworden sind. Aus der späten Bronzezeit liegt nur eine Henkelscherbe aus dem Brockenmoor vor²¹). Bis zur frühgeschichtlichen Zeit fehlen von nun an im Oberharz jegliche Funde.

Lediglich aus den Randlagen stammen einige eisenzeitliche Funde. So fand Zotz Siedlungsplätze mit Scherben der frühen Eisenzeit über den mittelsteinzeitlichen Siedlungsschichten in Scharzfeld²²). Gleiches Material ist aus der Einhornhöhle bekannt geworden, wo auch Grabfunde mit Früh-La-Tène-Fibeln und eiserne, gekröpfte Nadeln zutage gekommen sind²³) (Abb. 5, 5). La-Tène-Fibeln sollen auch in Goslar gefunden worden sein, die leider verschollen zu sein scheinen²⁴). Ein in den gleichen Zeitraum gehörender Grabfund wurde aus dem Krodotal bei Bad Harzburg bekannt (Mus. Braunschweig), während ein Bronzering der La-Tène-Zeit im Bleichetal bei Bad Harzburg gefunden wurde²⁵). Es ist die auffällige Tatsache

²⁰) H. Hahne, 1908, Taf. XIX, 8—10 und 11

²¹) K. Schirwitz, Einige ebenso merkwürdige, wie seltene Funde aus dem Harzgebiet, in: Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde Bd. 73, 1940, S. 1f.

²²) L. F. Zotz, 1930, S. 114 Abb. 6.

²³) H. Hahne, 1908, Taf. XX, 1 und 8.

²⁴) K. Schirwitz, 1926, S. 11, Nr. 48.

²⁵) F. Tenner, 1928, Taf. 30, 17.



Abb. 4. Jungsteinzeitliche Funde von Oderbrück, Gem. St. Andreasberg (1, 2), Bad Grund, Iberg (3), Clausthal-Zellerfeld (4), Torfhaus, Gem. Altenau, Fundort Baste (5), Braunlage, Steinsklippe (6), St. Andreasberg, Sonnenkappe, Distr. 153 (7), Torfhaus, Gem. Altenau, Fundort Brockenfeld (8). $\frac{1}{2}$ nat. Gr.

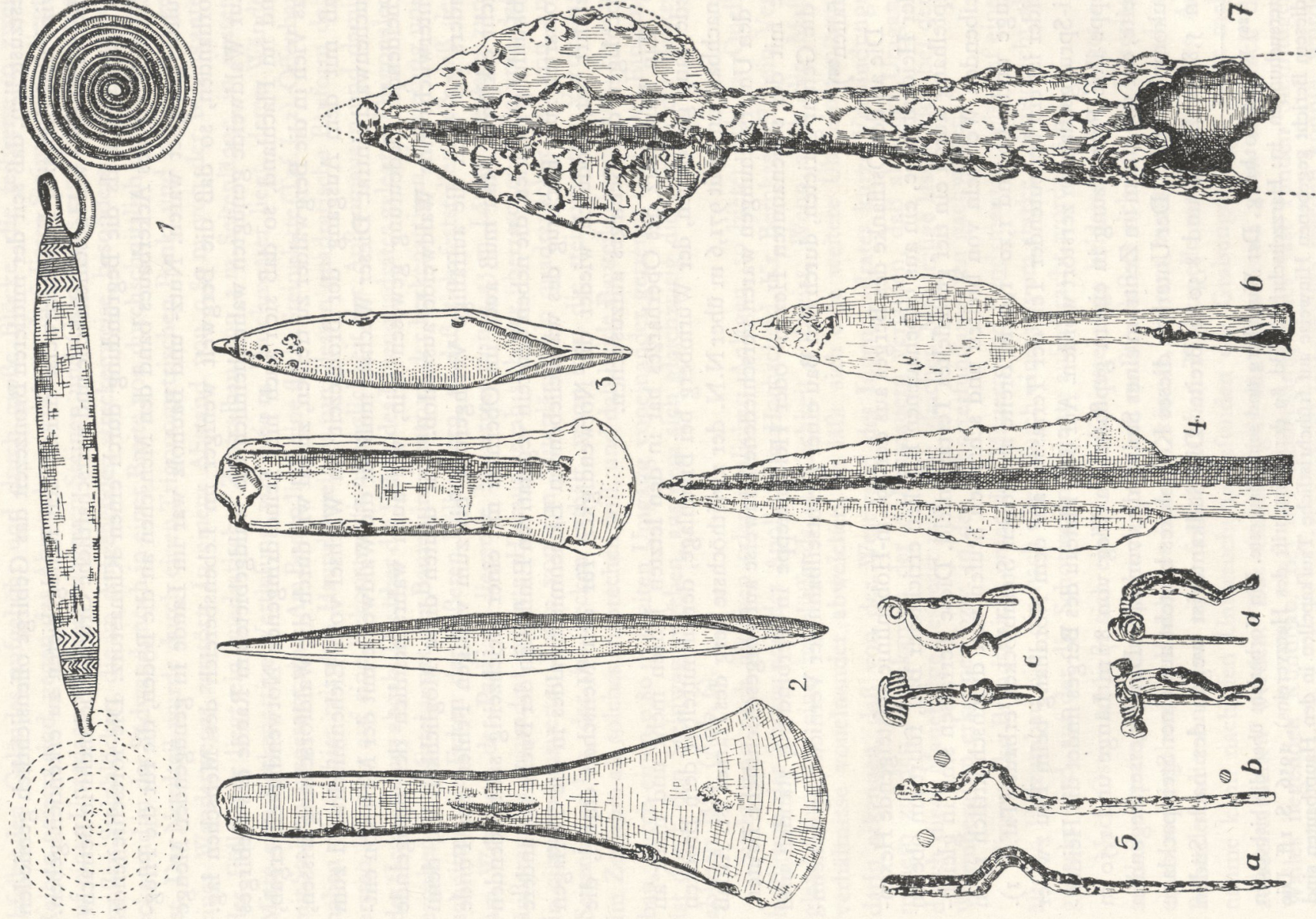


Abb. 5. Funde aus Scharzfeld, Einhornhöhle (1), Langelsheim, Sangenberg (2), Zorge (3), Wicda, Frankenthal (4), Scharzfeld, Einhornhöhle (5), Lautenthal (6), St. Andreasberg, Rev. Försterei Brunnenbach (7). $\frac{1}{2}$ nat. Gr.

festzustellen, daß seit der mittleren Bronzezeit das Gebirge offensichtlich gemieden wird und daß sich Fundnachweise nur in den Randgebieten zu erkennen geben. Hierfür dürften waldgeschichtliche und wirtschaftliche Gründe viel mehr in Betracht zu ziehen sein als die Begründung durch einen Klimasturz. Die fortschreitende Entwicklung des Ackerbaues band den Menschen an die Böden, die für die Pflukultur geeignet waren. Nutz- und Bauholz war im Lande in genügender Menge vorhanden, so daß die Bergwelt weniger im Lebensbereich des Menschen lag. Zur Waldweide genügten wahrscheinlich die Waldgebiete am Rande des Gebirges und im Flachland, so daß sich auch hier keine dringende Notwendigkeit ergab, das Vieh in die Bergwälder zu treiben, zumal wir durch die Waldforschung wissen, daß mit dem Ausgang der Bronzezeit ein Wechsel vom Eichenmischwald zum Buchenwald eintrat. Dieser Wechsel muß für die Waldweide mit der Mast von entscheidender Bedeutung gewesen sein, wie auch wahrscheinlich der mangelnde Unterwuchs eine Waldweide ausschloß. Wir deuten diese Möglichkeit an, denn anders läßt sich die auffällige Verringerung bis zum völligen Fehlen der Funde nicht erklären. Man muß auch im Oberharz mit einer gleichzeitig stattfindenden Abkühlung rechnen, die neben den rein vegetativen Einflüssen der Buche auf andere Holzarten zum Rückzug des wärmeliebenden Eichenmischwaldes in die Tieflagen geführt hat, wodurch wieder die Notwendigkeit für den Menschen entfiel, die Hochlagen des Gebirges aufzusuchen.

Ein Fundplatz des Oberharzes hat in den letzten Jahren mehr und mehr an Bedeutung gewonnen, der Wurmberg bei Braunlage, der unmittelbar dem Brocken benachbart und mit 971,6 m über N.N. der zweithöchste Berg des Harzes ist. Anlaß zu den Untersuchungen waren verschiedene Hinweise auf vorgeschichtliche Bauten, die mit der sogenannten Hexen- oder Heidentreppe in Verbindung standen und in die Gefahr gerieten, durch den Bau einer Drahtseilbahn der Vernichtung anheimzufallen²⁶⁾.

Die an der Ostflanke des Berges aus der 890-m-Höhenlinie aufsteigende Hexen- oder Heidentreppe, ein aus unbehauenen Blöcken errichteter Bau, führt am oberen Gipfelhang durch ein tief gestaffeltes Terrassenfeld. Diese Terrassen sind in gleichbleibenden Wechseln von breiten und schmalen Stufen von durchschnittlich 13 m Länge und 0,60 und 1,20–1,40 m Breite aus rohen Steinblöcken erbaut (Taf. I, 1). Leider ist ein bedeutender Teil der Terrassen auf dem Nordhang beim Bau zweier Ski-Sprungschanzen zerstört worden. Auf dem Plateau des Berges findet die Heidentreppe ihre Fortsetzung in einem gepflasterten Weg von 87 m Länge und 1,50 m Breite, der vor einem im Zentrum eines Steinwalles von 24 m Durchmesser liegenden Baukomplex endet. Der Unterbau dieses Komplexes besteht aus einer Steinpacklage von 5,85 m Länge und 8,30 m Breite. Die Südkante ist wegen des nach Süden

²⁶⁾ W. Nowothnig, Der Wurmberg und seine Baureste. Ein Vorbericht über die bisherigen Untersuchungen, in: Harzzeitung 8 (Bd. 89 der Zeitschrift des Harzvereins), 1956, S. 1ff. Die in diesem Bericht gegebenen Hinweise auf frühchristliche Taufkapellen in den Hauptbauten sind durch die Befunde der neuen Grabungen 1957 überholt und nicht mehr stichhaltig. Sie stützten sich im Wesentlichen auf den architektonischen Befund der Füllmauern und auf Pollendiagramme. Unser Beispiel zeigt, mit welcher Vorsicht Pollendiagramme aus größeren Höhen und aus oberen Bodenschichten bei Datierungen und der Ausdeutung von Befunden zu behandeln sind.

abfallenden Geländes aufgehört und durch große Blöcke, die teilweise in zwei Reihen gesetzt sind, gegen das Abrutschen gesichert. Auf dieser Steinpacklage liegt auf einer Unterlage von zerschlagenen Steinen und Granitgrus eine Füllmauer aus großen Steinblöcken, die im Aufgehenden streckenweise, besonders in der Südost-ecke und in der Südwand, noch in einer Breite von durchschnittlich 0,70 m erhalten ist. Der Nordteil wurde durch einen Trigonometrischen Punkt und bei der Anlage eines Wanderweges zerstört. In einem Abstand von 0,80 m von der Innenkante der Füllmauer liegt ein quadratischer Zentralbau von 2 m Seitenlänge, in dessen Mitte eine beckenartige Vertiefung von 0,60 m Durchmesser liegt, deren Wände mit Steinen ausgesetzt sind. Am Boden liegt eine flache Steinplatte (Taf. I, 2). Offenbar haben wir es hier mit dem Hauptbauteil zu tun, dessen quadratische Bauform den ersten Hinweis auf eine Rekonstruktionsmöglichkeit der Außenmauern und damit des Gesamtbaues abgab. Die über die Ecken des Innenquadrates gelegten Diagonalen ergaben den Mittelpunkt der Bauten im Zentrum der beckenartigen Vertiefung und schnitten die Ecken der äußeren Füllmauern, so daß sich feststellen ließ, daß der am Westrand der Packlage liegende Mauerrest von 3,25 m Länge ebenfalls zum äußeren Mauerquadrat gehörte. Hieraus ergab sich der überraschende Befund, daß in einem ummauerten Raum von 5 m Seitenlänge ein quadratischer Bau von 2 m Seitenlänge lag, der das Becken enthält, wenn man die steinumsetzte Vertiefung im Zentrum als solches ansprechen will, und daß beide Bauteile, Innen- und Außenbau, durch einen 0,80 m breiten Umgang voneinander getrennt sind. Der Eingang ist durch den Steinweg gegeben, aus dem sich gleichzeitig die Ostung der Bauten ablesen läßt (Abb. 6).

Sucht man nach gleichen oder ähnlichen Anlagen, so bietet sich im Quellheiligtum der Sirona und des Apollo von Hochscheid, Kr. Bernkastel²⁷⁾, ein Vergleichsbau, der eine verblüffende Ähnlichkeit aufweist. Wenn auch die Maßverhältnisse voneinander abweichen, so läßt sich eine weitere Übereinstimmung darin erkennen, daß von der Westwand des Innenquadrates kurze Verbindungsmauern zu den Innenkanten der Außenmauern verlaufen, daß also der Umgang durch diese Mauerzüge gesperrt war. Die gleichen Mauerzüge lassen sich bei dem Wurmbergbau erkennen bzw. in den Schotterfundamenten nachweisen.

Eine starke Brandschicht unter den Mauern und Fundamenten weist auf einen älteren Holzbau hin, die nach oben durch eine 3–5 cm starke Lehmschicht abgedeckt wird, auf der die Schotterfundamente aufgebracht worden sind.

Nach Osten schließt sich eine starke Kleinsteinlage beiderseits des Weges an, so daß ursprünglich der Eindruck entstehen mußte, daß es sich um die Unterlage eines weitergehenden Holzbaues handeln könnte, woraus, zusammen mit anderen Befunden, die Annahme einer frühchristlichen Taufkapelle resultierte. Diese Annahme kann nach den Untersuchungsbefunden der Grabungen 1957 nicht mehr aufrechterhalten werden. Das Gleiche gilt für einen etwa 40 m südöstlich des Walles liegenden Rundbau. Bei der Abdeckung eines fast runden Steinhügels, für den noch die Bezeichnung „Hexenaltar“ festgehalten werden konnte, wurden

²⁷⁾ W. Dehn, Ein Quellheiligtum des Apollo und der Sirona bei Hochscheid, Kr. Bernkastel, in: *Germania* 25, 1941, S. 104ff.

die Grundmauern eines kreisrunden Baues von 3 m Durchmesser aufgedeckt, der ein gleiches Steinbecken wie der quadratische Bau enthielt. Auch dieser Bau wurde als Rest eines Baptisteriums angesehen. Daß auch diese Deutung nicht mehr aufrechterhalten werden kann ergibt sich ebenfalls aus den neuen Untersuchungsbefunden. Ein erhaltenes Teilstück einer Füllmauer und Fundamentreste auf Unterlagen aus Kleinsteinpackungen weisen auf eine polygonale Umfassungsmauer hin, die, wie auch der Innenbau, die gleiche Bautechnik erkennen lassen wie die quadratischen Bauten im Steinwall. Beide Bauten müßten demnach gleichzeitig sein und den gleichen Erbauern ihre Entstehung verdanken. Eine abschließende Beurteilung kann jedoch erst nach Abschluß der Untersuchungen dieses Baues gegeben werden.

Immerhin weisen die beiden Bauten, die Terrassen und die von diesen nicht zu trennende Steintreppe sowie der von den quadratischen Bauten und der Heidentreppe eingeklammerte Steinweg (Abb. 7) auf eine einheitliche Anlage gleichzeitiger Entstehung hin. Ihre Entstehung in heidnischer Zeit dürfte nicht zu verkennen sein, denn in christlichen Bauten wird man vergeblich nach Vergleichsbauten suchen. Es darf daher wohl die Berechtigung bestehen, sowohl den Rundbau mit polygonalem Umgang, als auch die Zentralbauten im Steinwall als Tempel anzusprechen.

Ähnliche Terrassierungen, wie wir sie auf der Ostflanke des Berges kennenlernten, finden sich auch an der Westseite. Nach Nordwesten führt ein weiterer gepflasterter Weg von rund 500 m Länge, der in Teilen in den Mooregebieten des Berges aufgedeckt worden ist. Er schafft die Verbindung zu einem zweiten Steinwall von 48–50 m Durchmesser, dessen Bedeutung noch ungeklärt ist.

Mit gleichen und ähnlichen Wallanlagen, die in der Literatur als „Henge-Monuments“ Eingang gefunden haben, werden wir durch die Untersuchungen von J. Röder am „Golo-Ring“ im Koberner Wald, Bez. Koblenz, bekannt gemacht²⁸⁾. Im Zusammenhang mit dem Golo-Ring weist Röder auf die in England, Irland und Schottland bekannt gewordenen Wallringe hin, woraus gefolgert wird, daß wir es auf dem Wurmberg möglicherweise mit einem solchen „Henge-Monument“ zu tun haben.

Es ist nicht uninteressant, daß sich eine leise Erinnerung an die Wurmbergbauten in der Überlieferung des Harzes erhalten hat. Berichtet doch H. Pröhle 1853 in einer Harzsage über den Wurmberg von der auf der Ostseite aufsteigenden Treppe, von einem Steinweg, der vor einem Steinhaufen endet, der einstmals so hoch wie eine Stube geschichtet war. „Es wurde mir erzählt“, so schreibt Pröhle, „daß dort ein heidnischer Tempel gewesen wäre, zu dem jener Steinweg den Berg hinauf geführt habe.“ Sollte hier etwa die Quelle der Blocksbergsagen, der Sagen von der Walpurgisnacht liegen, die später, wohl erst im 16. Jahrhundert, auf den Brocken übertragen worden sind²⁹⁾?

Erst in der frühgeschichtlichen Zeit beginnen wieder die Spuren menschlicher Anwesenheit im Gebirge erkennbar zu werden. Im Zuge des heutigen Kaiserweges, der im 10. und 11. Jahrhundert als „Heidenstieg“ bekannt ist, wurden in den Jahren seit 1949 mehrere viereckige Wallanlagen entdeckt, wie sie von Grimm³⁰⁾ im Südharz

²⁸⁾ J. Röder, Der Golo-Ring, in: Bonner Jahrbücher Bd. 148, 1948, S. 81ff.

²⁹⁾ H. Pröhle, Harzsagen, 1853, S. 224, Nr. 232.

³⁰⁾ P. Grimm, 1930, S. 121.

von Braunschweide, Annarode, Grillenberg, Morungen und Breitungen angeführt werden. Es sind in der Regel viereckige Wälle von 0,80 bis 1 m Höhe und 2 m Sohlbreite mit außen umlaufenden Gräben. Wie im Südharz liegen sie auch im Oberharz bei Kapellenfleck südöstlich Braunlage, im Bereich des Forstamtbezirkes Oderhaus und im Bereich des Forstamtsbezirkes Braunlage, im Gehren, sowie an den Hammersteinklippen, auf der Paßhöhe zwischen dem Bruchberg und dem Acker, immer an Kreuzungen und den Abzweigungen alter Wegezüge. Insgesamt können wir heute im Oberharz 8 solcher viereckigen Wallanlagen verschiedener Größe nachweisen. Datierende Funde sind aus diesen Wallanlagen bisher nicht bekannt geworden, doch fand man bei Kultivierungsarbeiten in unmittelbarer Nähe der Wälle im Forstamtsbezirk Oderhaus, und zwar an der Furt über die Oder, eine eiserne Lanzen spitze, die nach ihrer Form in das 9. Jahrhundert gehören dürfte (Abb. 5, 7). Außerdem scheint die Wallanlage Kapellenfleck einen gewissen Hinweis auf eine Datierung insofern zu geben, als im Innern der Umwallung die Fundamente einer Kapelle liegen, die mit der Kapelle vom Büraberg bei Fritzlar völlig übereinstimmt³¹⁾. Diese Kapelle, die in die Gruppe der sogenannten Elendskapellen eingereiht worden ist und nach Auffassung Brinkmanns der romanischen Zeit angehören soll, ohne daß Brinkmann hierfür Beweise anzuführen vermag, lenkt die Aufmerksamkeit auf eine Reihe anderer Kapellen im Harz, die eine verblüffende Ähnlichkeit mit den vorromanisch-karolingischen Kleinkirchen West- und Süddeutschlands aufzeigen³²⁾. Zu diesen Kapellen aus dem Harz gehören die von Bodfeld³³⁾, Selkenfelde³⁴⁾ und Sudburg bei Oker³⁵⁾. Besonders wichtig wird in diesem Zusammenhang die Kirche von Bodfeld, in der Müller bei den Grabungen im Westteil des Schiffes 4 Gräber fand, die als Beigaben blaue, gold- und silberüberfangene Perlen und Reste eines Glöckchens enthielten. Auffällig ist die völlige Übereinstimmung der Kirchen von Bodfeld und Sudburg³⁶⁾, von denen letztere im Urbau aus der Korolingerzeit stammen dürfte. Es spricht nichts dagegen, eher alles dafür, daß auch die Kirche von Bodfeld im Erstbau in karolingischer Zeit errichtet worden ist, wofür besonders die mit Beigaben ausgestatteten Gräber unter der Kirche sprechen. Hiermit wäre ein weiterer Beweis dafür gegeben, daß in karolingischer Zeit im Harzgebiet zweifellos im Zusammenhang mit der seit 780 von Châlons und Fulda-Hersfeld getragenen Missionsarbeit auch auf fränkische Einwirkung zurückgehende Stützpunkte errichtet worden sind, die z. T. in den viereckigen Wallanlagen gesehen werden können. Daß die merowingisch-karolingische Epoche im Harz ihren Niederschlag gefunden hat, wird aus den Funden am Harzrand und im Gebirge selbst ersichtlich.

³¹⁾ K. Steinacker, Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Blankenburg, 1922, S. 256.

³²⁾ J. Vonderau, Die Ausgrabungen am Büraberg bei Fritzlar, in: Veröffentlichungen des Fuldaer Geschichtsvereins 22, 1934.

³³⁾ Müller, Bericht über Alterthümer im Hannoverschen, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen 1871/72, S. 356ff. — H. W. Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen Bd. 2, 1873, S. 11.

³⁴⁾ K. Steinacker, 1922, S. 232.

³⁵⁾ Becker, Die Ausgrabungen am Sudmerberge, in: Harzer Heimatland, Geschichtsbeilage der Goslarschen Zeitung Nr. 6 vom 8. 2. 1934.

³⁶⁾ H. E. Kubach und A. Verbeek, Die vorromanische und romanische Baukunst in Mitteleuropa, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte Bd. 14, 1951, S. 124ff.

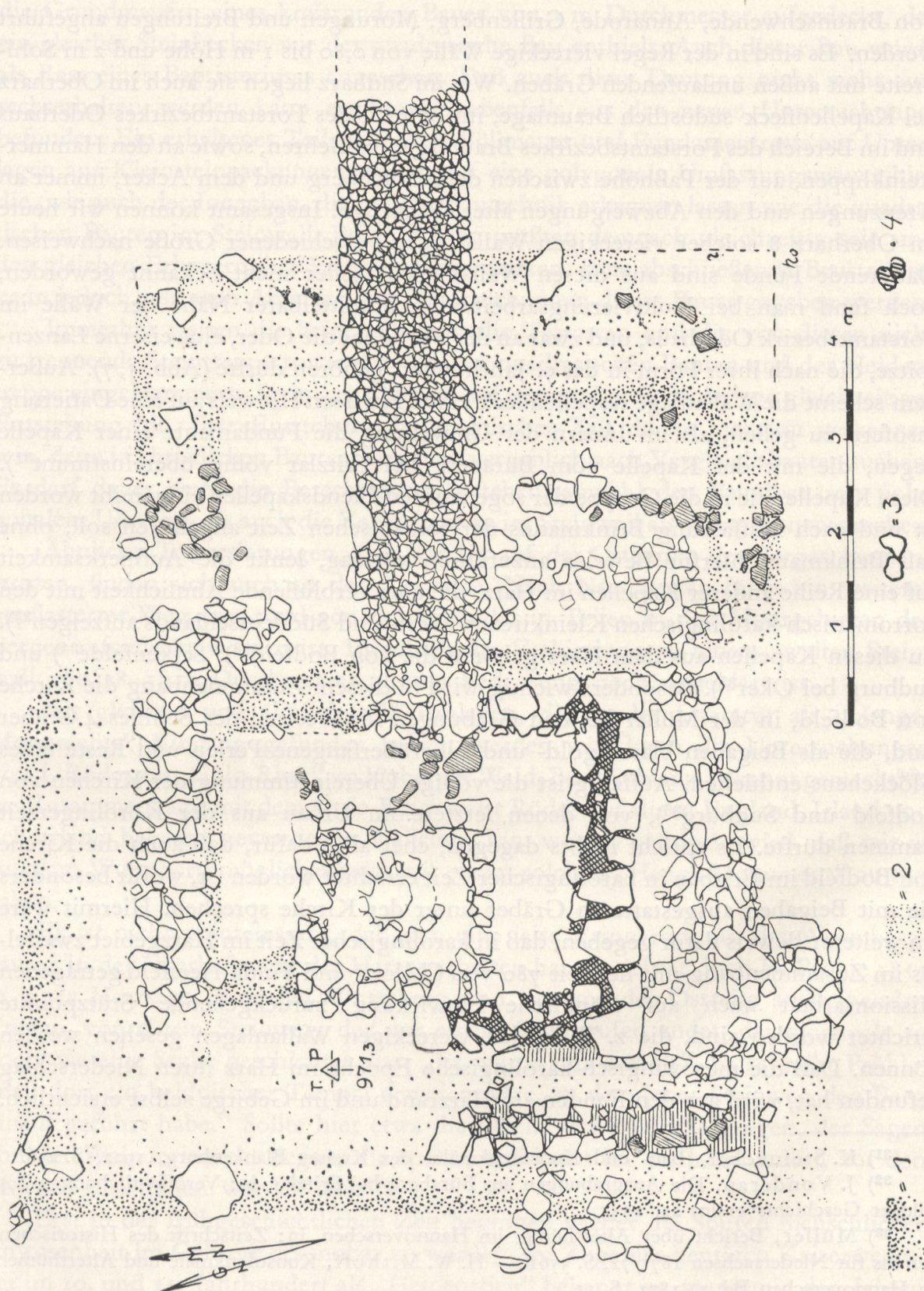


Abb. 6. Plan der Zentralbauten innerhalb des Steinwalles auf dem Wurmberg. 1: Steinpacklage, 2: Schotter- u. Kleinsteinfundamente, 3: Steinblöcke, 4: Steine in tieferen Lagen.

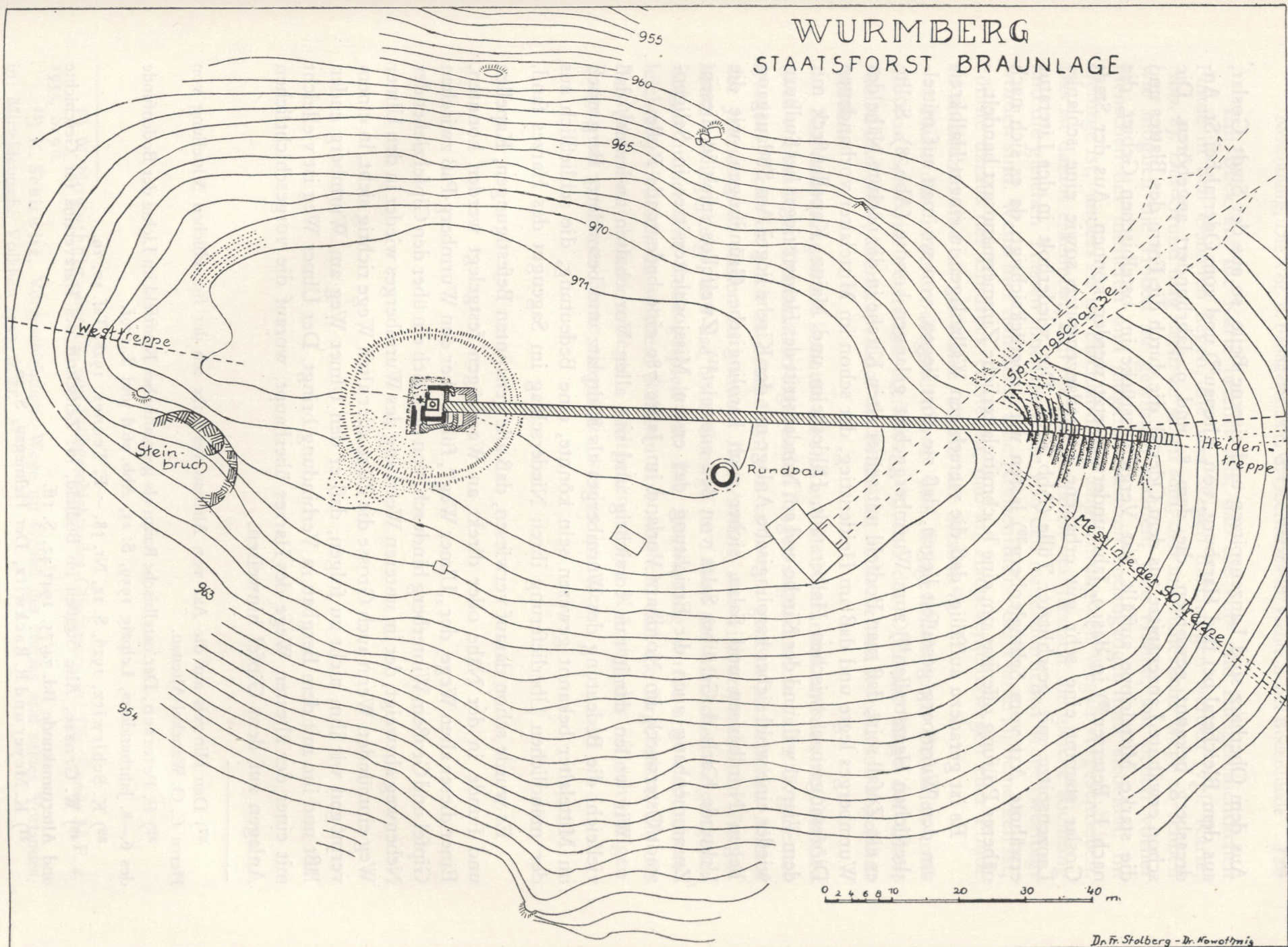


Abb. 7. Lageplan der Bauten auf dem Wurmberg.

Dr. Fr. Stolberg - Dr. Nowotny

Aus dem Oberharz sind Lanzen spitzen und eiserne Beile, so aus der Stadt Goslar, aus dem Bleichetal bei Bad Harzburg, von Altenau³⁷⁾ und vom Odertal bei St. Andreasberg bekannt geworden, die dem 8. und 9. Jahrhundert angehören. Die schon erwähnte Lanzen spitze aus dem Odertal, die durch die Form des Blattes und die starke Mittelrippe auffällt, hat Vergleichsstücke im ostelbischen Gebiet, die nach E. Petersen³⁸⁾ in das 9. Jahrhundert gesetzt werden können. Aus der Stadt Goslar stammt eine sehr gut erhaltene Flügellanzen spitze sowie eine schlanke Lanzen spitze mit geschlitzter Tülle (Abb. 5, 6). Die wiederholt in der Literatur erwähnte Axt vom Schmalenberg³⁹⁾ lassen wir unberücksichtigt, da es sich nach näherer Prüfung offenbar um eine hochmittelalterliche Zimmermannsaxt handelt.

Es ist geradezu auffällig, daß die viereckigen Wallanlagen in einem Halbkreis um den Wurmberg gestaffelt liegen, daß sie dort liegen, von wo man auf mittelalterlichen Harzstraßen⁴⁰⁾ zum Wurmberggebiet gelangen konnte (Abb. 8). Sollte es ein Zufall sein, daß man Bodfeld mit seiner alten Kirche in die nächste Nähe des Wurmberges legte und daß am Heidenstieg, der schon im Mittelalter vorhandenen Diözesangrenze zwischen Halberstadt, Hildesheim und Mainz, Kapellenfleck mit dem Viereckwall und der Kirche und am Nordaustritt des Heidenstieges bei Sudburg wieder eine wohl sicher karolingische Anlage mit der Kirche liegt? Am Südausgang liegen Nordhausen und Salza, sicher auch karolingische Gründungen, wie die Urkunde Karls d. Gr. über Salza von 802 ausweist⁴¹⁾. Zweifellos spielt in diesem Zusammenhang auch die Errichtung des ersten Missionsleitersitzes in Seligenstadt/Osterwieck im Nordharz-Vorland im Jahre 780 eine bedeutende Rolle.

Wir wollen damit nur vorsichtig und mit allen Vorbehalten andeuten, daß vielleicht die Bedeutung des Wurmberges als Kultplatz und besonderer Berg noch im Mittelalter bekannt gewesen sein könnte, eine Bedeutung, die schließlich aus der mündlichen Überlieferung ihren Niederschlag im Sagengut des Harzes fand.

Es wurde schon darauf verwiesen, daß alle genannten Befestigungen, Kapellen und Funde in der Nähe oder direkt an Wegezügen festgelegt werden konnten. Einer dieser alten Wege, der „Ulmer Weg“, führt über den Wurmberg-Paß zwischen Gipfel und Großem Winterberg hindurch, von dem sich ein über den Gipfel ziehender Nebenweg abzweigt, der im unteren Westhang des Wurmberges wieder in den Ulmer Weg einmündet. Wenn auch Grosse die Züge aller alten Wege richtig sieht, in einem vermögen wir ihm nicht zu folgen, daß er den Ulmer Weg am Wurmberg enden läßt und ihn mit dem Bergbau in Verbindung bringt. Der Ulmer Weg ist vielleicht mit einer der ältesten Wege des Harzes überhaupt, worauf die vorgeschichtlichen Anlagen auf dem Gipfel hinweisen.

³⁷⁾ Den Hinweis auf die Axt von Altenau verdanke ich der freundlichen Mitteilung von Herrn C. O. Wanckel-Altenau.

³⁸⁾ E. Petersen, Der ostelbische Raum als germanisches Kraftfeld im Lichte der Bodenfunde des 6.—8. Jahrhunderts, Leipzig 1939, S. 23, Abb. 26 d und S. 170f.

³⁹⁾ K. Schirwitz, 1926, S. 12, Nr. 58. — F. Tenner, 1928, Taf. 30, 19.

⁴⁰⁾ W. Grosse, Alte Straßen im Bodfeld, in: Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde Bd. 74/75, 1941/42, S. 1ff.

⁴¹⁾ K. Meyer und R. Rackwitz, Der Helmegau, S. 20.

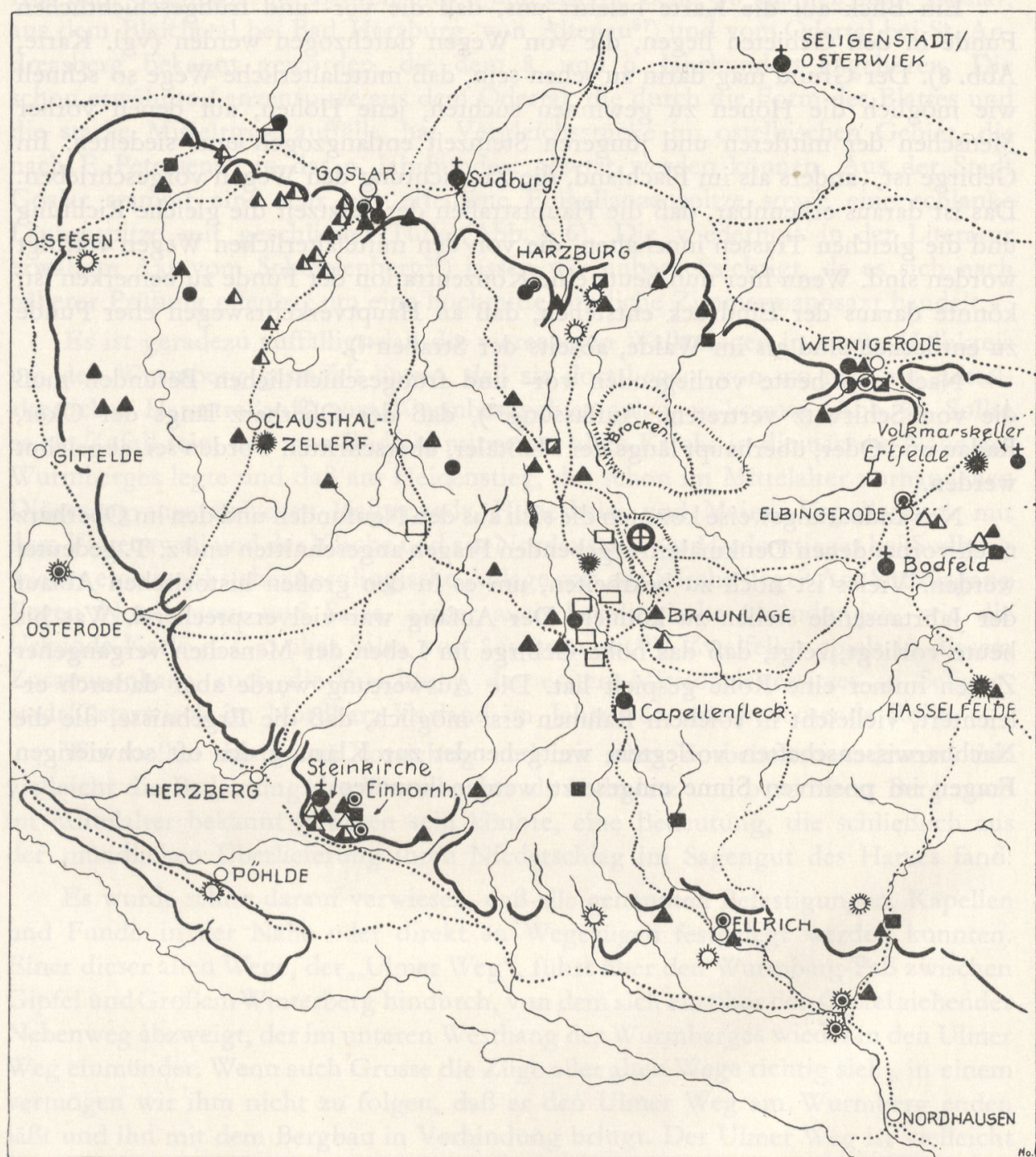
Ein Blick auf die Karte belehrt uns, daß die vor- und frühgeschichtlichen Funde in den Gebieten liegen, die von Wegen durchzogen werden (vgl. Karte, Abb. 8). Der Grund mag darin zu sehen sein, daß mittelalterliche Wege so schnell wie möglich die Höhen zu gewinnen suchten, jene Höhen, auf denen vorher Menschen der mittleren und jüngeren Steinzeit entlangzogen und siedelten. Im Gebirge ist, anders als im Flachland, die Zugrichtung den Wegen vorgeschrieben. Das ist daraus erkennbar, daß die Hauptstraßen der Jetztzeit die gleiche Richtung und die gleichen Trassen innehalten, die von den mittelalterlichen Wegen verfolgt worden sind. Wenn hier nun heute eine Konzentration der Funde zu bemerken ist, könnte daraus der Eindruck entstehen, daß an Hauptverkehrswegen eher Funde zu entdecken sind als im Walde, abseits der Straßen⁴²⁾.

Nach den heute vorliegenden vor- und frühgeschichtlichen Befunden muß die von Schirwitz vertretene Auffassung⁴³⁾, daß der Oberharz längs der Oker, Radau und Oder, überhaupt längs der Flußtäler, überschritten worden sei, abgelehnt werden.

Nur andeutungsweise konnten die sich aus den Neufunden und den im Oberharz noch vorhandenen Denkmälern ergebenden Fragen angeschnitten und z. T. gedeutet werden. Vieles ist noch zu bearbeiten, um es in den großen historischen Ablauf der Jahrtausende stellen zu können. Der Anfang war vielversprechend. Was bis heute vorliegt, zeigt, daß das hohe Gebirge im Leben der Menschen vergangener Zeiten immer eine Rolle gespielt hat. Die Auswertung wurde aber dadurch erleichtert, vielleicht in solchem Rahmen erst möglich, daß die Ergebnisse, die die Nachbarwissenschaften vorlegten, weitgehendst zur Klärung der oft schwierigen Fragen im positiven Sinne eingesetzt werden konnten.

⁴²⁾ W. Nowothnig, Zur Ur- und Frühgeschichte des Oberharzes, in: Die Kunde N. F. 4, 1953, S. 9ff.

⁴³⁾ K. Schirwitz, Vorgeschichtliche Wege im Gebiet des Harzes und seines Vorlandes, in: Mitteldeutsche Volkheit 1937, S. 4f.



- | | | | |
|---|--------------------------|---|--|
| △ | ältere Steinzeit | ☼ | Burgen, Zeitstell. unbekannt.
z.T. frühgesch. und mittelalterlich |
| ▲ | mittlere Steinzeit | ☼ | Burgen, vorgeschichtlich |
| ▲ | jüngere Steinzeit | □ | Viereckwälle |
| ■ | ältere Bronzezeit | ⊕ | Der Wurmberg |
| ▣ | jüngere Bronzezeit | ⋯ | alte Straßenzüge |
| ◎ | frühe Eisenzeit | ○ | heutige Orte |
| ● | römische Kaiserzeit | | |
| ● | frühgeschichtliche Funde | | |

Abb. 8. Fundverbreitung im Oberharz.